

Zeitschrift:	Helvetische Monathschrift
Herausgeber:	Albrecht Höpfner
Band:	1 (1799)
Heft:	3
Artikel:	Sittenschilderung der Hasler : Bruchstück aus der Wanderung einiger Künstler durch das Hasli im Wyssland in die klassische Schweiz, im Jahre 1795
Autor:	Zehender, C.L.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-550900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sittenschilderung der Hasler.

Bruchstück aus der Wanderung einiger Künstler durch
das Hasli im Wyßland in die klassische Schweiz,
im Jahr 1795,

von

E. L. Zehender, Mahler.

Nichts ist natürlicher, als der Übergang von der Landschaft Hasli zu deren Bewohnern. Da sie ein eignes Völckchen ausmachen, das im Sittlichen von den andern Einwohnern des Kantons Bern so sehr absticht, so wird dem Leser eine Schilderung davon vielleicht nicht unwillkommen seyn.

In diesen herrlichen Gegenden sind die Leute überhaupt schön, mehr grosser als mittelmässiger Statur, das männliche sowohl als das weibliche Geschlecht; und weil sich die Haslerinnen selten mit Landarbeiten abgeben, sich folglich der Sonne sehr wenig aussetzen, so bleibt ihre Haut weiß und ihre Gesichtsfarbe blühend. Sie sind herrlich gewachsen; ihr holdes Angesicht, so wie der bald schwärmerische bald schalkhafte Blick, schaffen sie zu den reizendsten Geschöpfen um.

Das gesegnete Land bringt ohne grosse Anstrengung alles hervor, was die Einwohner zu ihrem Lebensunterhalt bedürfen; und um die Bequemlichkeiten des Lebens geniessen, und die Artikel des Luxus bestreiten zu können, liefert ihnen ihr Handel mit Käse, Pferden, Hornvieh und Schweinen mit dem benachbarten Italien, mehr als das benötigte Geld. Ihre so glückliche Lage erzeugt mit der Fröhlichkeit des Humors,

den Leichtsinn und die Sorglosigkeit, die sie so genügsam machen, und sie über alle Versuchungen hinaussezzen, mit grosser Anstrengung, ausser einem sichern Broderwerb, noch auf Reichthum bedacht zu seyn.

Der grössere Theil ist wohlhabend, einige sind reich, und der Armen sind nur wenige, da zur Verpflegung der Witwen und Waisen die Gemeinde jährlich ein Beträchtliches aussezt, und verschiedene Seidenmanufakturen die noch müsigen Hände beschäftigen; verfolgen also oft Kinder die Reisenden mit Betteln, so geschieht dies mehr aus Muthwillen als aus wahrrem Bedürfniss. Wahr ist's, daß man den begüterten Hasler nicht in Meiringen auftischen muß: da hausen mehrentheils nur Handwerker und Tagelöhner; wo sich etwa ein reicher Mann vorfindet, zeugen sowohl die hübsche Wohnung als das wohlbestellte Gut von seinem Wohlstand; übrigens hält er sich fast immer auf seinen Alpen, oder doch wenigstens in einiger Entfernung vom Dorfe auf.

Die Alpenschäfte werden von den Männern allein besorgt; die zu ihrer Kleidung benötigten Stoffe hingegen verfertigt das schöne Geschlecht. Zu Euch wird so häufig gesponnen, daß selbst Bedürftige Leinwand besitzen, der sich anderswo Reiche freuen würden; und an einem Orte, wo bis auf die kleinsten Mädchen sogar auf der Strasse alles strickt, ist haarfuss zu gehen das gewisseste Zeichen des äussersten Mangels.

Ohne Regenschirm wagt sich selbst der ärmste Hasler, bei zweifelhaftem Wetter, nicht ins Freye; auch sieht man Abends oft ganze Gesellschaften, ihre Milchgefasse auf dem Rücken, darunter vom Felde zurückkehren; ein komischer Anblick! der aber durch die kleinen Kantone das Auffallende bald verliert.

Das Schwingen und Scheibeschissen sind ihre Lieblings-spiele: im letztern haben sie es zu einer Fertigkeit gebracht, die ihnen kein Schweizer streitig machen wird; und im ersten

ersezt ihnen Gelenkigkeit, was andre etwa mehr an Kräften besitzen mögen. Durch ihren natürlichen Witz, Geist und Laune schaffen sie sich zu guten Gesellschaftern um; vor ihrem Hange aber, Fremden etwas aufzuheften, muß man sich ungemein in Acht nehmen, wenn man nicht das Opfer seiner Leichtgläubigkeit werden will, indem, wenn sie sich mit so etwas belustigen wollen, einer ganzen Gesellschaft dazu der kleinste Wink hinlänglich ist. Einigen Reisenden verkauften sie in unsrer Gegenwart eine Art Kugeln oder Steine, deren Grundstoff aus Kuhhaaren bestund, die sie aber im Magen erlegter Gemsen wollten gefunden haben; sie betheuerten dabey ganz dreist, daß wer so ein Kugelchen bey sich führe, zuverlässig vor jedem Schuß gesichert seye; und da man ihnen nicht gleich, auf ihr Wort hin, Glauben beymessun wollte, erboten sie sich, von jedem Käufer zur Probe einen Schuß auszuhalten, damit er sich selbst an ihnen von der so nützlichen Eigenschaft der angebotenen Waare überzeugen könne; und dies alles geschah mit einem so kalten Ernst, so unbefangenem Gesicht, daß es ihnen öfters gelang, den durchreisenden Fremden um sein Geld zu prellen.

Den Gottesdienst zu besuchen, haben sie von ihren Höfen eine ziemliche Strecke, und viele sind zu entfernt, um Mittags wieder bey Hause zu seyn; die Eltern oder Verwandten wissen dieses, und lassen ganz unbesorgt ihre Mädelchen bis den andern Tag denjenigen zur Gesellschaft, deren Sittlichkeit ihrem Zutrauen entspricht. Die Stunde sich zu treffen wird aber zu Hause schon abgeredt; denn haben sich gleich beyde Geschlechter zum Kirchgang versammelt, so macht ihn doch jedes besonders, weil der Wohlstand es den Verheyratheten allein erlaubt, gesellschaftlich einander dahin zu begleiten; also hängt dies Vergnügen von so vielen Umständen ab, daß der geringste Zufall es oft rückgängig macht; und vergiß her-

nach endlich, bey dieser Gelegenheit, die ohnehin so leich-
finnige Jugend im Genuss ihrer Freuden Maß zu halten,
wer will es ihr übel nehmen?

Gleich nach der Predigt eilen die jungen Mannspersonen unter das Vordach der Kirche; die Mädelchen gehen da vorbei, geraden Wegs auf das Wirthshaus zu, schleichen sich durch einen Umweg zur Hinterthüre hinein, und erwarten da ihre männlichen Bekannten. Indessen fordert eine Gesellschaft von Schönen den Schlüssel zu einem eigenen Gemach; die einen schieben, wo etwa die Vorhänge mangeln, ihre Schürzen am Fenster dem einfallenden Lichte vor, sobald sie bemerkt zu werden argwöhnen, indß die andern alles nach ihrem Belieben und Weise im Zimmer anordnen; hierauf setzen oder lagern sich die mysteriösen Mädelchen aufs Bett oder anderswohin, und verstecken sorgfältig bey jeder Offnung der Thüre das schalkhafte Gesicht hinter ihr Schnurftuch, indem Verheimlichung die erste Würze ihres Vergnügens ist. Die Bursche bezahlen den Wein, ihre Schönen hingegen beköstigen dieselben mit Geschnäppen, das ist, mit gedörrtem Obst, Nüssen, und einer Art Ringelchen, die von feinem Brodteig gemacht sind, und hart gebacken werden. Neuerst schwer sind die Mädelchen zu bereden in das Gastzimmer zu treten, denn dieß läuft gegen ihre Begriffe von Ehre, da hingegen in ihren Gedanken es gar nichts auf sich hat, in einem abgesonderten Winkel des Hauses den ganzen Tag sowohl als die volle Nacht mit Knaßen zuzubringen. So frey aber auch dieß scheinen mag, und so groß die gegenseitige Vertraulichkeit nur immer ist, so wird man sich doch vor einem gewagten Urtheil in Acht nehmen, wenn man bedenkt, daß die ganze Gesellschaft bey einander bleibt, und jeder sinnlichen Vergehung, deren aber sich wenige ereignen, die größte Verachtung auf dem Fusse nachfolgt,

Bei anbrechendem Tage kehren sie wieder nach Hause zurück, und die Schönen bringen selbst ihre Kleidung in unordentliche Falten, um den Vorübergehenden zu weisen, wie wenig es ihnen an Liebhabern gefehlt habe: denn das unschuldige Alvenmädchen brüstet sich mit Eroberungen so gern, als nur immer die Stadtnymphe; sein Heimlichthun bezieht sich also nicht auf die genossenen Freuden, sondern nur auf den Gegenstand seiner Liebe. Wenn in solchem Fall ein junger reicher Kerl des holden Kindes Leidenschaften in Bewegung setzt, so ist's kein Stoff zu einem Geheimniß; hat aber ein begütertes Mädchen auf einen armen aber hübschen Jungen sein Auge geworfen, dann wird alles angewandt um dieß vor andern verborgen zu halten; sieht man zuweilen etwa einen reichen Burschen sich bei mehrern Schönen um Gunst bewerben, so ist Unschlüssigkeit in der Wahl mehr Schuld daran, als Hang zur Veränderlichkeit; und ertappt das angeführte Kind den Liebling auf Schleichwegen, so hält die Aussöhnung schwer; ein solcher Ausbruch bringt aber gemeinlich den jungen Mann zu einem baldigen Entschluß. Wie anderswo, suchen die Jünglinge freylich einander ihre Liebchen abspenstig zu machen; Eifersucht bringt sie zu den gewaltthätigsten Handlungen, treibt sie an, die vermachten Thüren einzusprengen; und finden sie Grund zum Missvergnügen, so schlagen sie zusammen, was ihnen unter die Hände kommt; selbst Tische und Bänke müssen die Kraft ihrer Arme und die Gewalt ihrer Knittel erfahren, und die geringste Vernachlässigung in der Bewirthung rächen sie durch zerschmetterte Gläser und Flaschen.

Ihrer heftigen Leidenschaften ungeacht sind sie dennoch sehr verträglich; viele besitzen natürliche Höflichkeit, und ein feineres Getragen als man vermuthen sollte. Sie dulden bei ihren festlichen Zusammenkünften den fremden Wanderer nicht

nur, sondern sie lassen ihn sogar an ihren Lustbarkeiten Theil nehmen, und betrachten den ihren Mädcchen von ihm bezahlten Wein als ein Ehrengeschenk, gestatten demselben aus Erkenntlichkeit auch, ihre Liebchen eben so vertraulich zu behandeln, als sie es bey solchen Anlässen selbst zu thun gewohnt sind; geht aber ihrer Meinung nach der Spaß ein wenig zu weit, so wissen sie den sich vergessenden Gast auf eine Weise in die Schranken der Ehrbarkeit zurückzuführen, daß er sich hernach vor einem solchen Verstoß gewiß in Acht nimmt.

Obschon zu ihren Gelagen die Knaben immer den Wein, und zwar den allerbesten, bezahlen, so sind doch die Kosten der Mädcchen dabei um ein Beträchtliches stärker; selbst auf den Jahrmarkten die in Meyringen gehalten werden, sind die Geschenke, die das schöne Geschlecht dem andern macht, anscheinlicher, als die so es von diesem empfängt; und überhaupt scheint es hier gebräuchlich zu seyn, daß die holden Geschöpfe sich mehr bey den Knaben umthun müssen, als man es an andern Orten in der Schweiz zu bemerken gewohnt ist; der Mangel an jungen Mannspersonen mag dies verursachen, denn sobald diese ihr siebzehntes Jahr angetreten haben, verbinden sie sich zu Dutzenden, mit einem kräftigen Handschlag, in fremde Dienste zu treten; und wo sich einer anwerben läßt, müssen es die andern auch thun, wenn sie anders noch von ihnen als Biedermänner angesehen und behandelt werden wollen; im übrigen giebt ihnen dies hernach bey ihren Schönen ein gewisses Gewicht, welche sich erst freylich scheuen, mit diesen Wildfängen vertraut umzugehen, denselben aber doch ihr freyes Betragen zu gut halten, weil sie sie nicht nur insgemein besser als die Zurückgebliebenen zu unterhalten, sondern auch mit mehrern Schwänken zu belustigen wissen; und sehen sie der Paar kauderwelschen Worte wegen, die sie in ihren Diskursen mit einfließen lassen, als die ge-

scheidesten Leute an; welcher Fall um so posierlicher ist, da kein einziges Mädchen davon auch nur eine Silbe versteht.

Auffallend ists aber, wie schwer die beyden Geschlechter bewogen werden können, mit einander einen Tanz zu thun; fast immer tanzen die Knaben allein, die Mädchen sehn zu, oder beginnen im anstossenden Zimmer einen eigenen Reihen; ob es den Burschen mit denselben nicht rasch, nicht wild genug zugehe, oder ob ihnen die weibliche Ziererey lästig werde, ist eine noch unerörterte Frage. Da aber die Aelpler den ganzen Sommer auf ihren Bergen zu bringen, und sich unter einander die müßigen Stunden bestmöglichst zu verkürzen suchen, so ist es wahrscheinlich, daß bey ihren Zeitvertreiben sie ein Geschlecht entbehren lernen, welches hier besonders geschaffen scheint, über dieselben Sanfttheit und Anmuth zu verbreiten. Indessen führen die Bursche, denen es so schwer fällt sich nach ihren Schönen zu richten, figurierte Tänze unter einander auf; verstehen sich endlich aber beyde Geschlechter zu einem gemeinschaftlichen Tanz, dann ist es ein wahres Vergnügen, davon Zuschauer zu seyn; so flink, so rasch die einen — so wild, so ungestüm auch die andern sind, so fehlt es jenen so wenig an natürlicher Gratie, als diesen an gefälligem Anstand; da erscheinen alsdenn die Haslerinnen mit tausend Reizen geschmückt und in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit; erst scheinen sie an den gewährten Freuden nur einen bescheidenen Anteil zu nehmen: geht es aber einmal nach Wunsch, so geniessen die verführerischen Mädchen dieselben nach Herzenslust.

So ausgelassen den Fremden bey solchen Gelegenheiten ihre Lustbarkeiten auch scheinen mögen, so beweist doch ihre Aufführung ganz, daß sie weit unschuldiger sind, als man bey dem ersten Anblick zu glauben geneigt ist; und wird je eines unerfahrenem Kindes Vernunft so betört, so eingeschläfert, daß

es sich seinem Hang und der lieben Natur einmal zuviel überlässt, dann sollte man mitleidig über den seltnen Fall einen Schleyer werfen, weil der armen Verführten Sorgen und Kummer genug zu Theil werden, wenn, seinem Versprechen ungetreu, ihr Verführer sie sichen lassen sollte; wovon man indessen selten ein Beispiel hat.

In die Gaststube gehen nur Männer, und zwar mehrentheils des Sonntags vor der Kirche; lassen sie sich's aber da allein schmecken, so rächen sich dann die vernachlässigten Hälften zu Hause mit Kaffeetrinken und dem Gebrauch gebrannter Wasser. Bringt durch ein Ohngefähr ein Mann seine Frau in das Wirthshaus, so wird sie das, was ihr aufgetragen wird, immer in einem finstern Winkel des Zimmers oder gar hinter den Umhängen geniessen; so sehr verweht sich da das Heimlichthun in den weiblichen Charakter.

In den verschiedenen Malen, daß ich mich im Hasli aufgehalten habe, sind mir niemals Betrunkene zu Gesicht gekommen, und Völlerey gilt in den Augen der Gewohner für den unverzeihlichsten Fehler. Unrichtig wäre es auch, deswegen, weil man im Wirthshaus zu Meyringen öfter als anderswo Leute antrifft, auf Lüderlichkeit zu schliessen, indem da die mehresten Geschäfte abgethan werden, und die Parteien oft zu weit von Hause entfernt sind, um nach einem so starken Gang nicht etwa einer Mahlzeit oder einer Erquickung benötigt zu seyn.

Als Contrast füge ich folgendes Bruchstück
dem ersten bey.

Etwas finster und steif müssen denjenigen die Unterwaldnerinnen vorkommen, die an das muntere, lachende Wesen der Haslermädchen gewohnt sind, und an ihrer Ungezwungenheit

Gefallen haben; selbst im Kostüm ist der Unterschied auffallend: in Meiringen sitzt den Schönen das Gewand so, daß sich der Körper in jeder Bewegung zu seinem Vortheil entfalten kann; die volle Brust, die man nirgends so schön antrifft, weil sie durch nichts in ihrem Wachsthum gehindert wird, wallt frey in einem farbigten Tuche; ein ähnliches wird niedlich um den Kopf gebunden, wenn diesen nicht ein breiter Strohhut bedeckt, unter welchem das schelmische Auge mutwillig hervorblitzt, oder das zierliche Haar sich in stolzen Flechten um einen kleinen Filz windet, wenn es nicht in langen Zöpfen über den Rücken hinunter sich stürzt. Der weite lange Rock, von leichtem weissem wollenem Stoff, hängt an einem schmalen dunkelbraunen Korset, und läßt dem Körper zu seiner Bildung die möglichste Freyheit; auch ist der Wuchs von Hasli's Schönen besonders hübsch, und gefällt ihr Anzug nicht immer beym ersten Anblick, so gewöhnt sich doch das Auge so geschwind daran, daß es hernach den darinn verborgenen Reiz überall vermisst, und ihm also die Zwangstracht der Unterwaldnerinnen unmöglich behagen kann.

Ein kleines sonderbares Gehäube bedeckt von hinten ihren Kopf, und von vornen ein Strohhütchen, das immer mit Indienne gefüttert ist, selten aber mit Geschmack aufgesetzt wird; den Oberleib pressen sie in ein langes steifes Korset, die Brust aber mit einem Deckel voll hölzerner Rippen unter die Arme; ihr kurzer rother Rock hebt auch den Körper wenig aus, und denkt man sich noch den dreieckigten schwarzen Hut der Weiber hinzu, und daß die mehresten aus einem blechernen Pfeifchen ihren Toback schmauchen, so blickt man mit Missfallen auf diese Zwittertracht. Durchgehends aber ist ihr Blick äußerst bescheiden und jungfräulich, welches auf ihr Sittliches mit einiger Zuversicht schliessen läßt.

Die Kleidung der Mannspersonen weicht von der Hasler ihrer nur darinn ab, daß sie, wie ihre Weiber, ihren Hut dreieckigt aufgestülpt, jene hingegen denselben rund und herunterhängend tragen.
